

Diethard Behrens

Bericht über den "Congrès Marx International", Universités Sorbonne, Nanterre, 28. bis 30. September 1995, organisiert von der Zeitschrift "Actuel Marx"

Der Kongreß war von der Zeitschrift "Actuel Marx" und ihr nahestehenden Hochschullehrern organisiert worden. Es gab Vortragsreihen sowohl auf Plena wie in Arbeitsgruppen¹ mit gelegentlichen Diskussionen.

Der Vortragszyklus wurde bereits am 27. September 1995 abends im *salle Liard, Sorbonne*, eröffnet mit Beiträgen von *Samir Amin, Perry Anderson* und *Alain Lipietz*.

Samir Amin schilderte eingangs in dependenztheoretischer Tradition die gegenwärtige Situation, die durch eine offene Globalisierung, d.h. Kapitalexpansion, gekennzeichnet sei, mit der eine Polarisierung zwischen Arm und Reich und zwischen den Regionen einhergehe. Trotz eines allgemeinen globalen Funktionalismus wachse die Gefahr von Anarchie, von katastrophalen Zusammenbrüchen. Politik sei bisher strikt national definiert. Der Neoliberalismus stelle eine qualitativ neue Stufe dar und erfordere auch eine neue Stufe der Politik. Gefordert sei, gerade angesichts der neuen Polarisierung und der offensichtlichen Krise - auch des Kontrollmonopols, d.h. der US-amerikanischen Rolle in der Weltpolitik -, eine effiziente Politik als Gegenstrategie.

Form und Funktion des Proletariats hätten sich verändert, konstatierte *Perry Anderson*. Da der Realsozialismus sich als nicht fähig erwiesen habe, die anstehenden Probleme zu lösen, sei es erforderlich, eine entsprechende Kapazität des Sozialismus zu entwickeln. Zwei Momente waren *Anderson* wichtig: Marktkontrolle auf Basis von differenzierten Eigentumsformen und Demokratie. Da der Kapitalismus keine Krisenlösungsstrategie habe, stelle sich dem "Sozialismus", i.e. gleichbedeutend mit Gleichheit und

¹ Die Arbeitsgruppen (ateliers) zentrierten sich um Themen wie Marxsche Theorie, Klassen, Revolution, Analyse des Kapitalismus, Politik, Staat, Handlungstheorie, Regulation, Ethik, Recht, Ästhetik, Postmoderne, Kommunismus und Realsozialismus, analytischer Marxismus, Nord-Süd-Konflikt, Religion und Befreiung, Ökologie, Feminismus. Von diesen Themen der Arbeitsgruppen wird im folgenden abstrahiert und die Berichterstattung auf die Inhalte der Plenarveranstaltungen eingegrenzt.

Gerechtigkeit, die Aufgabe, hier eine Lösung herbeizuführen. Dies schließe das Nationalismusproblem ein.

Alain Lipietz referierte eingangs allgemeine Probleme des Kommunismus und Reformismus. In Rückgriff auf Bloch forderte er die Einheit von Marxismus und Ökologie. Dies bedeute, daß zahlreiche Begriffe des Marxismus erneut zu überdenken seien, nicht nur die traditionelle Bewertung der Produktivkraftentwicklung. An Marx wurde das Produktionsparadigma (Wachstumsfetischismus) kritisiert, bedauert wurde, daß Marx kein Ökologe gewesen sei. Im Rückgang auf den frühen "anthropologischen" Marx könne man allerdings fundamentalere Transformationsvorstellungen gewinnen. Der Kritik verfallende auch die Marxsche Werttheorie wie die Konstruktion des Proletariats. Richtige Ansätze gebe es beim Bedürfnis- und Gebrauchswerttheorem. Es gelte zum "Diskurs" der Gerechtigkeit zurückzukehren. Dieser gestatte, die Politikfähigkeit zu erhalten.

Jacques Kergoat eröffnete am 28. September das Plenum "**Bilanz des Marxismus**" mit einem Beitrag zu Klasse und Klassenkampf. Für Marx sei der Klassenkampf nicht nur Motor der Geschichte gewesen, er habe auch die Funktion, zur Aufhebung der Klassen zu führen. Diese Option berge eine Menge Probleme, die einzelne zu mehr oder weniger berechtigten Zweifeln an der Marxschen Aussage haben kommen lassen. Hier sei vor allem der Individualisierungsschub im Gefolge der Industrialisierung zu nennen, aber auch allgemein das Legitimitätsproblem, das selbst im Unternehmerappell Fabius' (Standortargument) deutlich geworden sei. Demgegenüber insistierte *Kergoat* auf der Bedeutung des Klassenkampfes. Dieser vollziehe sich nicht nur im ökonomischen, sondern auch im staatlichen und kulturellen Feld. Die Klassengesellschaften haben nach ihm nicht nur die ökonomisch-funktionelle Struktur (Ausbeutungsverhältnis), sie nehmen auch die Momente früherer Gesellschaftsformen auf bis hin zu anthropologischen Elementen. Angesichts einer neuen Auseinandersetzungsphase sei allerdings auch ein entsprechendes Klassenkonzept nötig.

Domenico Losurdo streifte die Entwicklung der mainstream-Tradition des Marxismus. Es gelte, die Errungenschaften der Oktoberrevolution und die der französisch-jakobinischen Revolutionstradition trotz aller Kritik festzuhalten. Nötig sei eine neue Kommunismusdefinition ohne allen Messianismus. Der Enthusiasmus sei allerdings auch notwendiges Moment aller revolutionären Bewegung. *Jean Texier* orientierte seinen Beitrag am Demokratieproblem. Die permanente Revolution (Trockij, Lenin, Gramsci) als demokratische Radikalisierung stelle sich auch dar als soziale Revolution und sei von daher

auch auf die Arbeitsrechte bezogen. Das lasse sich schon an der Pariser Kommune (1871) nachweisen. Die demokratische Fassung bei Marx sei Korrektiv der Lesarten der III. Internationale. *Jean-Marie Vincent* betonte gegenüber der Furetschen Gleichsetzung von Totalitarismus und Emanzipationstheorie die emanzipatorische Dimension der Marxschen Theorie. Zwar gebe es religiöse, messianische Momente, aber dennoch sei heute, angesichts der gegenwärtigen politischen Lage, die revolutionäre Perspektive zu redimensionieren. Dies auch, weil Marx essentiel anti-étatique.

Das nächste Plenum "**Niedergang des Realsozialismus**" wurde von *Milos Nikolic* begonnen. Nicht auf diesen bezog er seine sechs Thesen, sondern auf die neue Situation in Osteuropa. Seine Vorschläge zielten auf einen Neuen Marktsozialismus, der eine mixed society zur Grundlage haben sollte. *Boris Kagarlitzky* widmete sich ebenfalls der gegenwärtigen Situation, dem Schock der Rekapitalisierung, i.e. dem Neoliberalismus. Konstatiert wurde eine erneute soziale Polarisierung, Staatsminimierung, Marginalisierung. Die Welt sei nun viel näher an Marx, aber die Arbeiterklasse sei nicht marxistisch und die kommunistischen Parteien hätten den Internationalismus gekippt. Obgleich *Kagarlitzky* konstatierte, daß, zumal in Rußland, eine Neoorthodoxie die falsche Antwort wäre, hält er an einer Anti-Markt-Option fest. Allerdings müsse der Staat sich ändern. Es müsse einen anderen Staat geben: die Republik. *Cathérine Samary* folgerte, daß Rußland 1917 und die später folgenden Länder keine sozialistischen Staaten gewesen seien. Es habe nur bestimmte Möglichkeiten in Richtung auf den Sozialismus bei Lenin und Trockij gegeben. Der Zusammenbruch sei auch ein Moment der Emanzipation, genauso wie das die Opposition von "Solidarnosc" gegen den "capitalisme rouge" gewesen sei. Der Schock des Zusammenbruchs bleibe trotzdem. Man dürfe die Repressionen des Sozialismus nicht vergessen (Kronstadt, Stalins Prozesse etc.). Der gegenwärtige Zustand sei eine Herausforderung: anzugehen sei gegen die etatistische stalinistische Ideologie und zugleich auf ein neues Sozialismuskonzept überzugehen, vielleicht unter Rückgriff auf Rosa Luxemburg.

Auf dem Plenum "**Globalisierung des Kapitalismus**" am 29. September wurde auf den Wandel des Proletariats, seine Integration in den Staat, die Nationalisierung von Sozialisten (1. Weltkrieg) und Kommunisten (2. Weltkrieg) verwiesen. Gleichzeitig finde eine Internationalisierung des Kapitals und des Proletariats statt. Gefordert sei angesichts dieser Anzeichen und Veränderung eine "retour à la critique sociale".

Maurice Godelier verwies auf den allgemeinen Kapitalismus in Ost wie West. Marktökonomie/globaler Kapitalismus sei allgemein. Die internationale ökonomische Dynamik produziere nicht nur ständig neue Industrieländer, sondern auch Krisen. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß nur ein geringer Teil der industrialisierten Länder demokratisch sei und es erneute internationale Hierarchisierungen gebe. Von Bedeutung sei auch der christlich-kapitalistische Werteexport. Wenn angesichts der Globalisierung des Kapitals gewisse Ethnien noch eine Chance haben wollten, müßten sie sich verstaatlichen. Vor diesem Hintergrund meinte *Godelier*, daß Marx die Rolle der Arbeiter über-, die ethnischen, kulturellen sowie die Ökologieprobleme unterschätzt habe. *David Harvey* betonte, daß der Prozeß der Globalisierung/des Neokolonialismus schon länger andauere. Gehe man von der pax americana aus, so habe es den Anschein, als ob Klassenwidersprüche temporär seien. Auch entstünden die meisten nationalen Arbeiterbewegungen aus lokalen Bewegungen, womit der Zusammenschluß der "workers" zum eigentlichen Problem werde. Verwiesen wird darauf, daß die Globalisierung auch Friktionen zwischen den einzelnen Kapitalfraktionen schaffe. Die mit der Globalisierung einhergehende globale Produktionstransformation sei verantwortlich auch für eine Neubildung der Arbeiterklasse. Es gehe also um eine neue Perspektive. *Harvey* privilegierte daher statt der veralteten Avantgardethese eine Fassung, die auf die Produktion zielt. Das Kommunalitätsprinzip sei hierzu ein erster Schritt.

Auf Deregulierung, Globalisierung und Proletarisierung ging auch *Fredric Jameson* in seinem Beitrag auf dem Plenum "**Kapitalismus, Natur, Kultur**" am Abend des 29. September ein. Auch er forderte eine neue, sozialrevolutionäre, ökologische Momente mit aufnehmende Politik. Eine Radikalisierung der Linken sei angesagt. Theorie habe erneut Bedeutung angesichts der Tatsache, daß auch Kultur warenbestimmt sei. Man müsse zurück zu Themen wie Entfremdung, Dialektik, denn es sei die Aufgabe von Intellektuellen "l'émancipation à formuler". Beziehe man sich auf den Kapitalismus, so betonte *Michel Löwy*, könne man nicht von einem industriepositivistisch verengten Marx ausgehen. Der Hauptfehler Marxs sei, daß er Hegels Vorurteile geteilt habe. Aber Marx sei positivistisch und kritisch zugleich. Im Gegensatz zu Marx müsse betont werden, daß die Revolutionen nicht die Lokomotiven der Geschichte, sondern die Bremsen vor dem Abgrund seien. Eine offene "Dialektik" müsse denn auch die Ökologie als Teil aufnehmen, eine "rupture progressiste" zugunsten einer Grenzziehung des "progressisme industriel" vornehmen. Auch *Martinez Alier*

interessierte sich für das Verhältnis von Ökologie und Marxismus. Statt aber wie viele Marxisten eine Scheu vor der Naturalisierung der Geschichte zu haben, sei eine Historisierung der Natur ins Auge zu fassen. Auch sei angesichts eines "impérialisme toxique" nur eine internationalistische Politik möglich.

Auf dem Plenum "**Worum geht es bei den neuen sozialen Kämpfen**" am 30. September rückte mit dem Beitrag von *Geneviève Fraisse* die Frauenfrage in den Vordergrund. Die gesellschaftliche Arbeit, allgemein gekennzeichnet durch Ungleichheit und spezifische Arbeitsteilung, berge auch eine Arbeitsteilung von Produktion und Reproduktion, die der Marxismus immer übersehen habe. Im Ansatz einer "Produktion der Produktion" sei eine andere Orientierung gegeben. *Etienne Balibar* hingegen bezog sich auf die archaischen Elemente in den neuen sozialen Bewegungen. Die Proletarisierung erstreckte sich inzwischen auch auf Frauen, worauf im Kontext von Flexibilisierungsstrategien (Beispiel Deutsche Bank) schon kapitalimmanent reagiert worden wäre. Er zeichnete damit eine andere Konfliktlinie bei dieser Auseinandersetzung um eine neue Regulation. *Christine Delphy* betonte die "différentes facettes d'oppression", als sie auf das "mouvement féministe moderne" einging. Sie hob hier die Historizität aller sozialen Bewegungen hervor. Auch sie verwies auf die Arbeitsteilung der Geschlechter, die Hausarbeit. Von daher her betonte sie die Patriarchatsmomente stärker. Die Frauen stünden in einem Doppelkampf gegen das "patriarchat privé" und das "patriarchat public". Es gelte für die Frauen Unabhängigkeit in der jeweiligen Arbeit zu suchen.

Auf dem Plenum "**Welche Alternative zum Kapitalismus?**" sprach zunächst *Tony Andréani* über gegenwärtige Globalisierungstendenzen. Allerdings sehe er keine Alternativen zu den gegenwärtigen Kapitalstrategien. Dies gelte auch für die Sozialdemokratie und insbesondere für deren berühmtestes Beispiel, die schwedische Sozialdemokratie. Deren staatszentrierter Umverteilungs- und ökonomischer Dirigismus sei im Neoliberalismus definitiv gescheitert. Eine Gegenstrategie müsse einerseits die durch die Ökonomie gegebene Spezialisierung und Arbeitsteilung aufrechterhalten, andererseits aber die Globalisierung brechen. In einem gewissen Umfang könne auf staatliche Planifikation zurückgegriffen werden, allerdings ohne in Bürokratismus zu verfallen, deshalb stehe ein Marktsozialismus an.

Jacques Bidet formulierte in seinem Schlußreferat "**Der Sozialismus**" die Ansicht, daß Marx von der Konstruktion einer Wesenseinheit von Markt und

Kapitalismus ausgegangen sei, um diese Konstruktion im Namen von Markt und Sozialismus zu kritisieren. Marx müsse mit zwei unterschiedlichen Logiken, der des Marktes und der des Kapitals arbeiten. Marx habe auch unzulässigerweise den Plan als Ablösung des Marktes bestimmt und verkannt, daß Markt und Plan korrelative Formen seien. Die Allgemeinheit des Kapitalismus werde auch nicht durch den Markt, wie Marx *Bidet* zufolge angenommen habe, sondern durch eine Dreigliedrigkeit von Markt, Plan und diskursiver Kooperation gebildet. *Bidet* begriff die Marxsche Kritik als Sonderform im Kontext einer Theorie von der Einheit von Politik und Ökonomie, i.e. Rechtsphilosophie und Ökonomie. Die Form des Vertrags als sozialer Vernunft und die Bestimmtheit der Arbeit als soziales Beurteilungsvermögen seien homolog. Die vertragliche Freiheit und Gleichheit befänden sich in einer problematischen Einheit der Vernunft mit der Arbeit als "Form eines Möglich-Sozialen", als "Konfiguration eines wirksam-koordinierten sozialen Handlungsfeldes". *Bidet* machte zudem zwei Irrtümer bei Marx, i.e. im Marxismus aus: 1. die Auffassung, daß die Abschaffung des Marktes, des Kapitals und die Bestimmung des Staates begrifflich auf gleicher Ebene lägen. Diese Vorstellung sei im Realsozialismus, der den Markt abgeschafft, aber die Klassen staatlich beherrscht habe, gescheitert. 2. Schon Marx habe sich in bezug auf den Übergang vom Geld zum Kapital geirrt. Im ersten Band des "Kapital" gehe es um den Übergang vom Markt zum Kapital. Beim Übergang vom Markt zum Geld (damit meinte *Bidet* den Übergang von der Wertformanalyse zum Geld - D.B.) verfare Marx im Sinne des Übergangs vom Abstrakten zum Konkreten. Problematisch sei auch die Stelle zum Lohn, denn die Freiheit des Lohnempfängers gehöre nicht zur kapitalistischen Ordnung, weil sie Vertragsfreiheit sei, aber die Gleichheit und Freiheit des Vertrages auf dem Markte verkehre sich in den Zwang, daß der Arbeiter als Ware Arbeitskraft sich selbst verkaufen müsse.

Wenn es das Ziel der Arbeiterbewegung gewesen sei, Markt und Kapitalismus abzuschaffen, um diese durch eine demokratische Organisation der Produktion zu ersetzen, so sei damit auch eine Perspektive der Gerechtigkeit verbunden, die seit Rousseau und Kant universelle Geltung beanspruche. Es gehe im Sozialismus aber nicht um eine Verteilungsgerechtigkeit, sondern um eine besondere eigentümliche Form, denn Markt, Plan und Kooperation seien hier als gerechte Kombination zu denken. *Bidet* giing es um eine gerechte Gesellschaft als Konvergenzpunkt von Handlungen, als Kombination von Markt, Plan und Kooperation.

(Gerechtigkeit erscheint so als Moment in einer Perspektive eines sozialdemokratischen Klassenkompromisses, ihre Form bleibt unterbestimmt, weil marktkongruent. - D.B.)

Zum Abschluß brachte *Lucien Sève* zum Ausdruck, daß man angesichts der Tatsache, daß der Realsozialismus nicht nur gegenüber der Produktionsdynamik des Kapitalismus, sondern auch aufgrund seines eigenen Industriefetischismus gescheitert sei, wieder zu Marx zurückgehen müsse. Bisher sei der Kommunismus bloß regulative Idee des Realsozialismus, materialistische Theologie gewesen. Jetzt müsse eine Neuformulierung gesucht werden. Dabei seien drei Momente wichtig: Bürokratiekritik, Ersetzung des Kapitalismus und demokratischer Besitz. Allerdings gäbe es eine Unmenge von Problemen, die als Detailfragen gelöst werden müßten. Emphatisch wurde von Sève ein neuer Optimismus gefordert, ein radikaler Wechsel, der sich gegen die Politik der Partialisierung durch das Kapital orientieren müsse.

Autor: Dr. Diethard Behrens, Wielandstr. 39, 60318 Frankfurt/M.